

Thomas Roberg (Hg.): *Friedrich Hölderlin. Neue Wege der Forschung*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2003. 328 Seiten.

Nach dem mit Spannung erwarteten Erscheinen des von Johann Kreuzer herausgegebenen umfangreichen Handbuchs zu Friedrich Hölderlin (Johann Kreuzer (Hg.): *Hölderlin-Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart, Weimar 2002), hat nunmehr Thomas Roberg eine Auswahl mit ebenso repräsentativen wie beeindruckenden Forschungsstudien zu einem reichen Panorama des Hölderlinischen Werks vorgelegt. Die aufgenommenen Beiträge sind drei großen Themenkomplexen, Poetologie, Poesie und Philosophie sowie Perspektiven des Gesamtwerks, zugeordnet, denen sowohl Aufsätze aus Sammelbänden und Periodika als auch prägnante Auszüge aus Monographien zugeordnet sind. Abgeschlossen wird der Band durch ein systematisch gegliedertes Verzeichnis weiterführender Literatur. Die Auswahl der Texte zeigt deutlich, daß Roberg sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht hat, einen repräsentativen Längsschnitt des Gesamtwerks Hölderlins vorzulegen, der zugleich den weiten Horizont der Hölderlinrezeption einfängt und den Stand der Forschung diesbezüglich dokumentiert. So vermerkt der Herausgeber selbst gegen Ende seiner Einführung, daß die Unumgänglichkeit und Not der Auswahl es bedinge, Arbeiten zu weiteren wichtigen Themen, wie etwa Hölderlins Pindar-Rezeption, den Sophokles-Anmerkungen und Untersuchungen zur »spätesten«, nach 1806 entstandenen Dichtung unberücksichtigt zu lassen (14). Roberg gelingt es mit seiner Auswahl jedoch für den, der aufmerksam liest und das Arrangement des Ganzen erfaßt, eine nahezu intrinsische Korrelation der Beiträge zu leisten, die sich für literaturtheoretisch und poetologisch interessierte Komparatisten von besonderem Interesse erweist: während dem dekonstruktivistisch motivierten Aufsatz Hans-Jost Freys zu Martin Heideggers Deutung der das Spätwerk eröffnenden Hymne *Wie wenn am Feiertage...* (1799/1800) eine aktuelle, phänomenologisch grundierte Arbeit von Stephanie Bohlen über Hölderlins und Heideggers Überwindung der neuzeitlich-modernen Absolutsetzung der Subjektivität, um demgegenüber »ein Dichten und Denken des anderen, des zukünftigen Menschen« (193) zu entwerfen, gleichsam antwortet, so begegnen sich die Beiträge Karlheinz Stierles und Rüdiger Görners in der Auseinandersetzung mit der Frage der poetischen Identität und Winfried Menninghaus' und Jochen Schmidts Abhandlungen in der darstellenden Thematisierung von poetisch-poetologischer Reflexion und poetisch-philosophischem Geist. Diese bloß exemplarisch angedeutete Wechselseitigkeit interner Bezüge ergänzt sinnvoll die strukturegebene Konzeption des gebotenen Ausblicks um eine lebendige Perspektivität, die im Prinzip diskursiv den Rahmen des Bandes transzendiert und einlädt im Suchen wiederzukehren.

Ohne Zweifel ist Robergs Buch ein wichtiger Beitrag, dem zu wünschen ist, daß er sich neben dem *Hölderlin-Handbuch* Kreuzers bald als Standardwerk etablieren wird. Studenten wie Dozenten werden den Wert dieses Bandes rasch er-messen und es als unterrichtsbegleitendes Werk nicht missen wollen. Sowohl als Nachschlagewerk zur vertiefenden Einsicht als auch zur Anregung, in einen kri-

tischen Dialog mit dem Werk und der Rezeption Hölderlins zu treten, kann Rogers Sammelband nur nachdrücklich empfohlen werden.

Sebastian Hartwig

Bernhard F. Scholz: *Emblem und Emblempoetik. Historische und Systematische Studien*, Berlin (Erich Schmidt) 2002 (= Wuppertaler Schriften; Bd. 3). 421 Seiten.

Der Titel der Arbeit verbirgt, was der Autor seinen Lesern sogleich offenherzig eingesteht: Bei der Studie des ausgewiesenen Emblematis-Kenners Bernhard F. Scholz handelt es sich um eine Zusammenstellung von »Arbeiten zur Poetik des Emblems«, die »während der letzten drei Jahrzehnte geschrieben« wurden (11). Manches ist an dieser Stelle erstmals veröffentlicht, manches erstmals übersetzt, vieles überarbeitet oder wiederveröffentlicht, und dies alles in einer Form, die auf das Verhältnis zwischen der vorliegenden Textfassung und den teils älteren, teils unveröffentlichten Überlegungen nicht transparent ist; was von ihnen an welcher Stelle Eingang in den Band gefunden hat, bleibt jedenfalls einigermaßen im Dunkel, sieht man davon ab, dass die Bibliographie rund 35 Arbeiten aus der Feder des Autors verzeichnet (403-406), deren früheste auf das Jahr 1982 datiert. Dass die ambitionierte Arbeit auf diesem Weg die Hypothek mitführt, nicht nur punktuell auch die aktuellere Forschung berücksichtigen zu müssen, liegt auf der Hand.

Dabei spiegelt die Studie zunächst die eigentümliche Situation zumindest der deutschen Emblematis-Forschung wider. Wer sich wie Scholz auf das Feld historischer und systematischer Forschung begibt, hat es unweigerlich mit der magistralen, erstmals 1964 und inzwischen in der dritten Auflage erschienenen Arbeit Albrecht Schönes über *Emblematis und Drama im Zeitalter des Barock* zu tun; sie bildet, noch vor den nicht weniger forschungsleitenden Studien von Mario Praz (*Studies in Seventeenth Century Imagery*) und William S. Heckscher/Karl-August Wirth (*Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*), geradezu einen unablässigen Erregungsgegenstand der Studie, deren nicht immer diskrete affektive Grundierung aus der Überzeugung resultiert, dass sich »die germanistische Emblematis-Forschung der letzten vier Jahrzehnte [...] weitgehend im Rahmen der von Schöne vorgeschlagenen Terminologie« (277, vgl. 13) bewegt habe – eine Terminologie, die nach Scholz' Auffassung in ihrem langwährenden Erklärungs- und Definitionsmonopol in Frage gestellt werden muss, weil »Vorarbeiten zum Problem der metatheoretischen Voraussetzungen der frühmodernen Poetik« (12) gänzlich fehlen. In der Tat besetzt Scholz mit der gut zwei Drittel seines umfangreichen Bandes ausmachenden Rekonstruktion der »wissenschaftsgeschichtlichen und wissenschaftstheoretischen [...] Kontexte« (11) der Emblempoetik ein bislang unterrepräsentiertes Feld in der Emblematis-Forschung. Vor allem im historischen Teil der Arbeit (43-245) schlägt die Studie insofern einen eigenen methodologischen Weg ein, als sie – jenseits der an Schöne und anderen monier-